

Joachim Bahlcke, Christoph Kampmann (Hrsg.), Wallenstein-Bilder im Widerstreit. Eine historische Symbolfigur in Geschichtsschreibung und Literatur vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Köln u. a. 2011 (= Stuttgarter Historische Forschungen Nr. 12), 406 S. mit Abb., Hardcover, € 49,90 [ISBN 978-3-412-20609-3].

Wallenstein gilt als die bedeutendste Persönlichkeit des Dreißigjährigen Krieges und als höchst bedeutsam für die Erinnerung an die Frühe Neuzeit insgesamt. 2009 fand im Stuttgarter Haus der Geschichte eine entsprechend hochkarätig besetzte Tagung zu den verschiedenen Bildern Wallensteins in Historiographie und Literatur statt. Das Konferenzdokument ist 2011 erschienen. Bei dem Sammelband handelt es sich um den wichtigsten größeren Forschungsbeitrag seiner Art seit der herausragenden Dissertation des viel zu früh verstorbenen Holger Mannigel.³ Die Anordnung der einzelnen Aufsätze wurde weitgehend chronologisch gehalten.

Zunächst wird die Perspektive des Alten Reiches fokussiert. Christoph Kampmann untersucht die protestantische Seite mit Hilfe der schwedischen Hofhistoriographen Bogislaus von Chemnitz und Samuel von Pufendorf, die das Scheitern – des mit König Gustav II. Adolf kontrastierenden „*Antihelden*“ Wallenstein – charakterlich begründet sahen. Dabei ist diese Beurteilung keinesfalls konfessionalistisch gewesen. Die katholische Seite bringt Arno Strohmeier mit den ersten, zum Teil nicht unkritischen Biographien aus den Federn von Galeazzo Gualdo Priorato und Franz Christoph Khevenhüller zum Sprechen. Norbert Oellers analysiert anhand der Dramen Schillers dessen Sicht auf Wallenstein als Täter und Holger Mannigel konstatiert anhand Schillers Geschichtsschreibung dessen gewandelte Sicht auf

³ Holger Mannigel, Wallenstein in Weimar, Wien und Berlin. Das Urteil über Albrecht von Wallenstein in der deutschen Historiographie von Friedrich von Schiller bis Leopold von Ranke, Husum 2003.

Wallenstein als Opfer. Dem zeitgenössischen Porträt des Feldherrn widmet Hans Ottomeyer einen kunstgeschichtlichen Exkurs.

Mit Blick auf das 19. Jahrhundert stellt Johannes Süßmann in deutschen Romanen ein gegensätzlich geprägtes Wallenstein-Bild zwischen den Polen von Heroisierung und Ablehnung fest. Ludger Udolph erkennt die Zeitgebundenheit der zahlenmäßig geringeren tschechischen Literatur. Negativ urteilten die katholisch-großdeutschen Historiker über Wallenstein, wie Thomas Brechenmacher verdeutlicht. Dies sahen die kleindeutschen Vertreter – entsprechend ihren gegen Habsburg gerichteten politischen Interessen – bisweilen anders. Sie beschäftigten sich aber eher weniger mit Wallenstein, wie Hilmar Sack aufzeigt. Die ausgewogene Wallenstein-Biographie Leopold von Ranke's bietet eine Geschichte des gesamten kriegerischen Konflikts und stellt sich den vielfältigen Quellenproblematiken, so Gerrit Walthers Ergebnis.

Für das 20. Jahrhundert arbeitet Joachim Bahlcke heraus, dass der Tscheche Josef Pekař Wallensteins böhmische Identität betonte, wohingegen der Österreicher Heinrich von Srbik – laut Winfried Schulze – Wallenstein letztmals zu einem national denkenden Reichsfürsten stilisierte. Der nationalkonservative Hellmut Diwald meinte – nach Roland Gehrke – in seiner Biographie die Zäsuren von 1648 und 1945 für sich indirekt in Parallelität setzen zu können, um Wallensteins Handeln apologetisch zu rechtfertigen. Hans-Christof Kraus vermittelt abschließend anschaulich, wie Golo Manns kunstvoll geschriebenes Meister- und Lebenswerk erzählend die Grenzen zur Fiktion überschreitet.

Der Wallenstein-Band vermittelt ein multiperspektivisch differenziertes Wallenstein-Bild, das für die unterschiedlichsten Disziplinen, von der Kunstgeschichte, über die Sprach- und Literaturwissenschaften bis hin zur Politikwissenschaft – und darüber hinaus – interessant sein kann. Das Buch bietet ein Beispiel nicht nur dafür, welche Relevanz Wallenstein in der Geschichte hatte und hat, sondern

„Fromme Knechte“ und „Garteteufel“

vielmehr dafür, wie umfassend bedeutsam die Geschichtswissenschaft mit ihren vielfältigen Deutungsmöglichkeiten und Identitäts- und Alteritätsangeboten auch für die heutige Gesellschaft sein kann. Die Lektüre darf daher – nicht nur Militärgeschichtlern – uneingeschränkt empfohlen werden.

Steffen Leins